

# Lebensräume für Feldlerche und Co.

Landwirte richten Flächen für ideale Brut- und Lebensbedingungen von seltenen Vögeln her

**Burkhard Ohse**

**Texas.** Man sieht sie nicht immer, aber man hört sie. Die Feldlerche wird immer mehr heimisch in Schmarloh, einem Gebiet, das die Kreise Celle und Gifhorn verbindet. Doch das kommt nicht von selber. Mit Unterstützung der Bingo-Umweltstiftung hat die Stiftung Kulturlandpflege Niedersachsen 30.000 Euro an Landwirte in den Landkreisen Celle und Gifhorn locker gemacht, um die Biodiversität zu erhöhen. Das bedeutet in erster Linie mehr und richtiger Lebensraum für eben die Feldlerche, aber auch für Wachtel, Rebhuhn und Co.

Rainer Wendt Senior und sein Sohn, Rainer Wendt Junior, sind Landwirte, die sich dem Projekt angeschlossen haben. Im Landkreis kommt ein weiterer Landwirt aus Zahrenholz und einer aus Ummern hinzu. Sie bieten den immer seltener werdenden Vogelarten Habitate. Sechs Meter breite Altgrasstreifen und Blühwiesen am Maisschlag von Familie Wendt sollen ideale Brut- und Lebensbedingungen für die Vogelarten bieten. „Es kommt darauf an, den Tierarten die entsprechenden nötigen Strukturen zu bieten, die sie in der Kulturlandschaft immer weniger finden“, erklärt Björn Rohloff von der Stiftung Kulturlandpflege. Gräben, Pflanzenvielfalt, dichter, ungemähter auch höherer Bewuchs oder Brutinseln gehören dazu, um den Vögeln Feldvogelinseln, Blühstreifen und Altgrasstreifen zu bieten.

Viele verschiedene Strukturen sind das A und O, so die Experten. Die Landwirte haben für die Herrichtung solcher Flächen nicht nur einen Mehraufwand, sondern auch Einbußen, weil sie dort auf einen



**Freuen sich über erste Erfolge vor dem Altgrasstreifen: Björn Rohloff (von links), Andreas Lindemann von der Bingo-Umweltstiftung, Rainer Wendt Senior und Rainer Wendt Junior.**

BURKHARD OHSE

Anbau verzichten. Daher ist die Entschädigung nötig. Die Feldlerche war früher der Haus- und Hofvogel der Landwirte. In den 20 bis 30 letzten Jahren hat die Population um 50 Prozent abgenommen, beim Rebhuhn sogar um 90 Prozent. Mit den nun besseren Möglichkeiten für die Vogelwelt will man die Populationen wieder erhöhen. Erste Erfolge sind zu hören, mit etwas Geduld auch zu sehen. Denn das Gewitzcher der Vögel ist eher zu erheischen als die Sichtung.

Bei den Blühwiesen muss nicht immer alles so funktionieren, wie man es sich vorgestellt hat. Bei den Bauern Wendt sieht man ab und an

eine Kornblume. Verblühter Senf, Ölrettich, Hühnerhirse oder Weißer Gänsefuß, auch Melde genannt, überwiegen. Doch das ist nicht so wichtig, entscheidend sind die Deckungen für die bodenbrütenden Vögel und die verschiedenen Pflanzenarten, die auch unterschiedlichen Insekten anlocken.

Da die Feldlerche nicht an Waldrändern brütet, sind die neuen Habitate weit vom Wald entfernt. Die noch seltenere Heidelerche, die es hier auch wieder gibt, stört die Nähe zum Wald nicht, sagt Wendt. Auch die Wachtel fühlt sich hier zunehmend wohler.

Im Niedersächsischen Weg ist ge-

fordert, bis 2025 die Habitate für seltene Tierarten zu vergrößern und zu vermehren. In einigen Landkreis wird das bereits forciert, durch externe Zuschüsse wie im Landkreis. Doch künftig werden auch die Kreistage gefordert sein, Gelder für die Maßnahmen zur Biodiversität bereit zu stellen, so die Forderung an die Politik.

Zwar gibt es auch Forderungen seitens der EU für solche Projekte, aber die sind „nicht maßgeschneidert für die lokalen Zielvorstellungen“ und sind unterbezahlt, sagt Rohloff. Zudem gebe es dort mehr Bürokratie und etliche „Sanktionsfallen“.